

In den Werften und an den Kais des Kieler Hafens singt das Lied der Arbeit Aufn. Hans Hark

Vom Rhein zur Wasserkannte

Fahrt eines Rheinländers ins Holsten- und Obotritenland

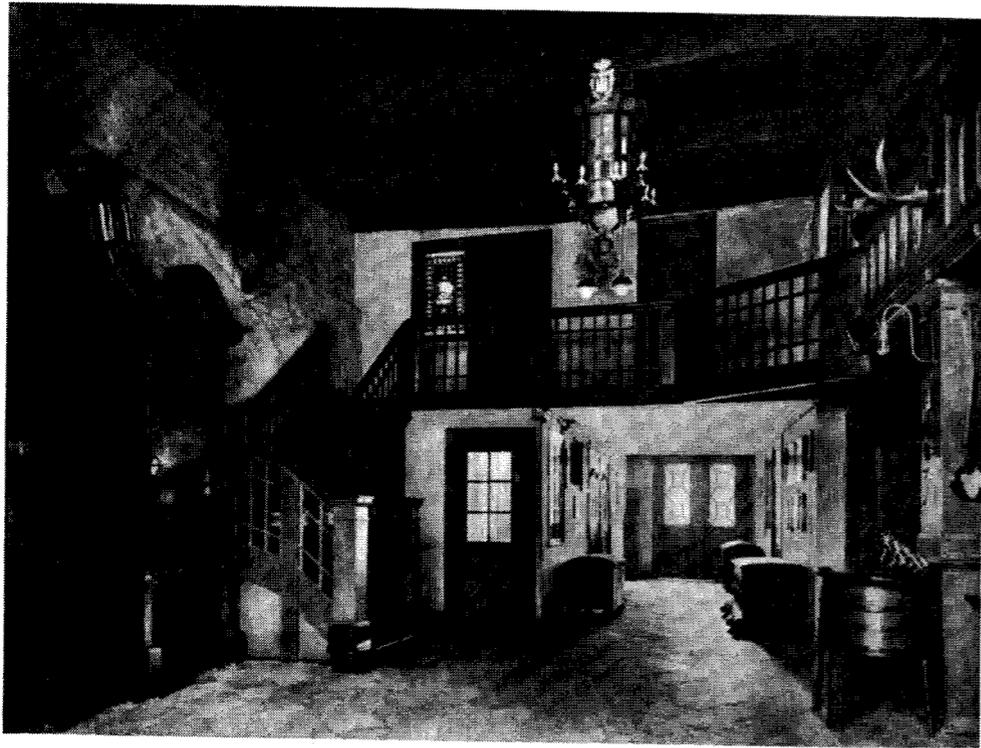
H. Pesch, Bonn

„Haben Sie tatsächlich die Absicht, an die Ostseeküste zu fahren?! Was wollen Sie dort eigentlich? Und ausgerechnet nach Mecklenburg, in dieses Bauernland! Welch' vernünftiger Mensch geht überhaupt dorthin?!“

Ich war so „unvernünftig“; — über Münster und Bremen fuhr ich zunächst nach Hamburg, mußte aber, der Dunkelheit wegen, den Besuch des Hafens bis auf die Rückreise verschieben. In Kiel, das ich am nächsten Morgen erreichte, ward mir dies neue Erlebnis: Ich Landratte verstummte bei dem Anblick der Landekais der Schiffe, der Werften mit den ungeheuren Schiffsrümpfen, verstummte bei dem lauten Lied der Arbeit, den rauschenden Fittichen der Legion schimmernder Möwen, dem Brausen der Gewässer der Förde. Herrlich das Uferbild der Stadt, vom Bord eines kleinen Dampfers aus gesehen! Abende Minenlegerboote, heulende Sirenen, kreuzende Fischerboote, — der auf Kiel liegende vielumstrittene Panzerkreuzer A, — über

allem die würzige Seeluft. Stumm stand ich vor den gewaltigen Holtenauer Schleusen: Menschlicher Erfindergeist gepaart mit Fleiß hat sich ein erhabenes Denkmal geschaffen.

Kaleidoskopartig gleiten die Bilder. Mein nächstes Ziel war Lübeck. Naßlos pulsierendes Werktagelben der alten Hansestadt umbrandete mich, den Fremden. Straßauf, straßab schritt ich in Winkel und Gassen, in Höfe und Flure. Welch herrliche Backsteingiebel! In den Blütezeiten der Städte (14. und 15. Jahrhundert) habe sich — so sagte man mir — die Gotik voll ausgewirkt; Lübeck hat befruchtend eingewirkt auf alle Städte des wendischen Kontors. Daß auch ein unverputzter Ziegelbau architektonisch schön wirken kann, sei es Kirche, Kloster oder Profanbau, können wir Rheinländer uns nur schwer vorstellen. Ich aber ward eines Besseren belehrt. Eine belebende Note gaben die roten, grünen und violetten Glasursteine hinein. Die Dachziegel — schwere Holzziegel — und



Lübeck's pulsierendes Werktag'sleben findet seine Ruhe in den mittelalterlichen Bürgerhäusern
Aufn. Staatl. Bildstelle

die Dachpfannen, wie man sie ja auch am Niederrhein findet, fügten sich harmonisch in das Gesamtbild. Die Krone des Ganzen aber im wahrsten Sinne des Wortes ist der Giebel, durch Pfeiler, Felder, Fensterlücken gegliedert und geteilt. Kühn emporstrebend, geziert durch Fialen. Zwang mich schon jedes Bürgerhaus, Halt zu machen und zu schauen — wie hielten mich erst die gewaltigen Kirchen, Klöster und Rathausbauten fest: Dom, Marienkirche, Heil. Geistspital, das Rathaus mit seiner herrlichen Schauwand und den „Lauben“, das Zeughaus mit seinem Renaissancegiebel. Wer stellt sich im Rheinland die norddeutschen gotischen Kirchen mit dem wuchtigen Emporstreben ihrer Formen vor? Ja, sie waren wirklich Throne der Himmelskönigin zu einer Zeit, da religiöses Leben noch tief im menschlichen Gemüt wurzelte und es beseeelte. Stumm steht heute der Beschauer vor diesen Bauten, die Menschengemut und Menschenhand in so riesigen Ausmaßen schufen und die uns in beschämender Weise zeigen, was unsere Altvordern vermochten, da einmütiger Bürgersinn und

schlichte Frömmigkeit Gott und sich solche Denkmäler errichtete.

Nicht vergessen darf ich die Stadttore: Das Burgtor in Lübeck, das Wassertor in Bismar, das Kröpelintor in Rostock. Als Juwel unter ihnen erschien mir das Holstentor in Lübeck: Ein wuchtiger Ziegelbau mit farbigen Glasurschichten. Welch' prachtvolles Bild müßte sich erst bieten, stünde es noch inmitten seiner Stadtmauern!

Wieder und wieder aber trieb es mich, die anheimelnden Hausgruppen, gelegen in einem malerischen Hof, aufzusuchen. Ein schmaler, düsterer Lortweg führt dorthin. Hier wohnen wie in idyllischen Puppenhäuschen Kaufmanns- und Schifferwitwen und genießen den Ertrag gutfundierter Stiftungen.

Zum Abschied erstieg ich den Petrierturm: Hier bot sich eine prächtige Aussicht bis weit hinaus auf die schimmernde Ostsee.

Der nächste Tag fand mich schon um 11 Uhr in Bismar. Es wäre wohl an der Zeit, daß sich mehr Reisende auf dieses Städtchen besinnen würden: Bürgerliche und kirchliche Baukunst bietet



Tore und Türme zeichnen die Rostocker Stadthouette
Aus: Hautmann, Das Rostocker Stadtbild, Carl Hinckorffs Verlag, Rostock

hier des Sehenswerten übergenug, — denn Bismar feiert das 700jährige Jubiläum seiner Gründung. Schon die ganze Anlage Bismars — neben Rostock und Schwerin älteste Stadtgründung auf slavischem Boden — seine Lage an einer Meeresbucht, die Reste seiner Stadteingrenzung, sein riesiger Marktplatz sind eindrucksvoll und in hohem Maße interessant. Voll erschloß sich mir die architektonische Schönheit dieses Städtejuwels, vor allem das Kirchen-Trio: St. Marien, St. Nikolai, St. Georgenkirche, die alte Schule und das Archidiaconatshaus; prachtvoll die Lübsche und Altwismarstraße, auch — aus der Re-

naissancezeit — der Fürstenhof und die Kochsche Brauerei.

Als wir es an der Zeit fanden, auch des Magens zu gedenken, traten wir in einen breiten Flur, die Diele der Kaufleuterkompagnie, und fanden hier . . . ein Museum voll herrlichster, kostbarer Schränke, Truhen, Zinn- und Bronzegefäße, Porzellane und Fayencen, Zimmer an Zimmer gefüllt. Trotz ihres Museumcharakters sind die unteren Räume Gaststätten. In hohen Senatorenstühlen saßen hier die Gäste.

Nachdem wir zum zweiten Male Bismar durchquert und im Heiligengeistspital ein Bild vom Gemeinschaftsleben alter



Gestaltender Formwille schuf die Stralsunder Nicolaikirche und die prachtvolle Schauwand des Rathauses
Aufn. Staaf, Bildstelle

Weiblein gewonnen hatten, setzten wir uns zum späten Mittagstisch in Böckels Weinhaus: Ein Weinsäß nahm uns auf; ich kam mir wie der hochselige Diogenes in seiner Lonne vor, nur daß mir der Weinhumpen mit edlem Raß kredenz wurde. Staunend sah ich, daß der ganze Gastraum durch geschnitzte, hohe Zwischenwände in kleine Kammern geteilt war und so jede Gastgruppe für sich saß, ungestört im engsten Kreise. Es war mir schon in Kiel und in Lübeck aufgefallen, daß in den Restaurants fast immer nur ein Gast am Tisch saß und daß in den Räumen eine seltsame Ruhe herrschte; — nicht der Lärm rheinischer und bayerischer Gaststätten. Als ich acht Tage von Hause fort war, fand ich dieses Alleinsein selbstverständlich und vernünftig: Statt politischen Gezänks und Wortgefächts, Fachimperei und Stadtgewäsch fand ich geistige Ruhe bei gutem Trank. Auch Norddeutschland hat gutes Bier und gegen Kälte, Nässe und stürmischen Nordwest den bekömmlichen Doppelkümmer, Rostocks empfehlenswerte Spezialität.

Und nun sollte ich zum ersten Male das Meer sehen! Von Wismar aus

führte mich die Fahrt über Doberan — wo wir die herrliche Kirche leider verschlossen fanden — nach Heiligendam, dem vornehmen Ostseebad. Aber den Strand ragte ein grüner Streifen, den ich in meiner Kurzsichtigkeit für einen Rasen hielt: Es war die Ostsee.

Aber nach all dem Gesehenen war ich heute nicht im Stande, ihre Schönheit zu erkennen. Der folgende Tag, der Rostock gewidmet war, fand mich wieder aufnahmefähiger. Ich sah die Kirchen in ihrer reinen Gotik, die Altstadt, die Lore und Hafenanlagen, verstand die planmäßige Anlage der Stadt, bestaunte den auffallend großen Verkehr in den Straßen. Das schönste Bild aber schenkte mir der Spätnachmittag: Rostock bei beginnender Dämmerung vom anderen Ufer, von Gehlsdorf, aus. Nie werde ich diesen Anblick vergessen: er übertrifft an Eindruckstiefe noch den von Wismar und Stralsund, gesehen von Altefähr auf Rügen. Ich sah berühmte Stadtsilhouetten — Mainz, Frankfurt a. d. Oder, Ulm, Regensburg an der Donau — aber keine kann sich mit den Bildern messen, die diese Ostseestädte, vor allem Rostock, dem Auge bieten.



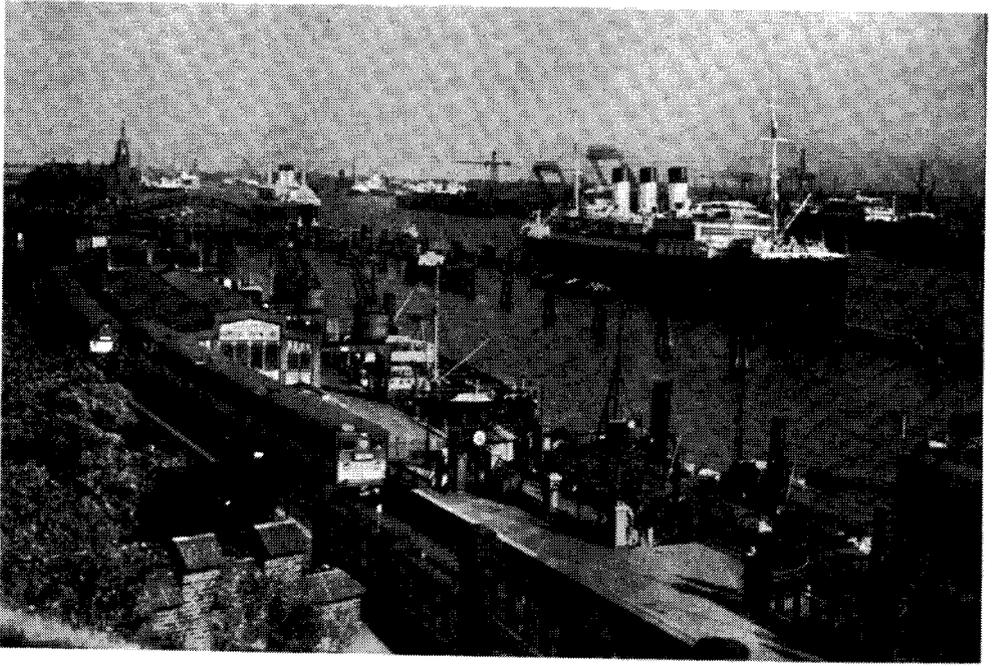
Schwerins Charakteristikum sind die Seen
Aufn. v. Schüz (Vereinigung der Lichtbildfreunde, Schwerin)

Der Sonntag brachte heftigen Wind. Wir fuhren nach Warnemünde und gingen bis zum Spill, dem Molenkopf. Heute hatte ich Genuß am Meere. Die jagenden Wolkenfetzen, die schäumenden Wogen, die sturmgepeitschten Regenböen waren mir eine Augenweide. Nun hatte ich das Meer vor mir, — und ich liebte es.

Aber die Fahrt führte mich weiter: Tags darauf sollte Stralsund meine neu erworbenen Kenntnisse über die Backsteingotik abrunden. Aber der Schauwand des Rathauses, dem Fischerhafen, der Überfahrt nach Altefähr, den Kirchen, dem Johanneskloster mit seinem Pfündnerhäuschen darf man den Besuch des Heimatmuseums nicht vergessen: Bilder aus dem Inneren der Bauern- und Fischerhäuser, Volkstrachten, alte Kunstgeräthe, Acker- und Handwerkszeug, dazu die ganze Steinzeit jener Gawe — das alles kann man hier wohlgeordnet studieren.

Und nun sollte ich auch noch den Strand kennen lernen! Hinauf ging's ins Fischland, in den Darß zwischen der Ostsee und dem zerlappten Saaler Bodden, nach Ahrenshoop an der Grenze zwischen

Mecklenburg und Pommern. Die Fahrt über den Bodden von Ribnitz bis Bustrów wurde mit Hilfe des „Korns“, der hier oben die Stelle der Medizin einnimmt, trotz NW-Wind überwunden. In Bustrów erwartete uns eine zweispännige Kutsche aus der Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm. Nun ging es durch grundlose Wege, denen kein Stein Halt gab. Bald sanken wir rechts bis an die Nase in den Schlamm, bald links. Ahrenshoop aber, eine Entdeckung von Malern, ist seiner Entdecker würdig. Erstaunlich ist die Mannigfaltigkeit der Ausblicke und Stimmungen. Malerisch schmiegt sich das Dörflein zwischen die Dünen und Moränenhöhen am Bodden. Ahrenshoop mit seinen schilfgedeckten Häusern ist ein wohlhabend-ländliches Idyll. Hier verlebten wir trotz Regen und Wind eindrucksvolle, unvergessliche Tage. Jede Tageszeit fand mich am Strand, und jede Stunde war schön. Ich lief in den ungeheuren Darßwald, schritt über das „hohe“ Ufer nach Bustrów, stapfte in den Dünen durch den Strandhafer und suchte den Horizont ab. Und dann die stillen Abende, die Nächte! Die Musik der Dunkelheit, das Auflaufen



Hamburg ist ein einziger großer Beweis des „Navigare necesse est“

Aufn. Hans Hart

der Wellen auf den Sand, hin und wieder ein heiserer Vogelschrei, die Akkorde des Windes in den Bäumen, in den Licht- und Telefondrähnen! Das nächtliche Ahrenshoop kann ich nicht vergessen.

Nur zu bald leider mußte die Rückreise angetreten werden. Der Frühzug brachte mich nach Schwerin, am prachtvollen See entlang. Schon um 9 Uhr war ich mitten im Getriebe und Verkehr des Marktes. Nicht mehr sah ich die hochgiebeligen Häuser der Hansastadt; aber die Lage Schwerins ist einzig. Sein Charakteristikum sind die Seen. Und dann das Schloß mit seinen Schätzen! Diese Fayencen, Porzellane, Gläser — sie sind ohnegleichen. Gern wäre ich noch geblieben, aber mein nächstes Ziel rief mich: Lüneburg.

Die Fahrt zeigte mir, am Elbe-Grave-Kanal entlang, ein Stück Heide. Ich war gespannt, hatte ich doch Julius Wolffs „Sülfmeister“ mit Interesse gelesen. Und ich ward nicht enttäuscht: Ganze Häuserzeilen versehen den stillen Wanderer um Jahrhunderte zurück. Im Geiste sah ich den Sülfmeister, dessen Denkmal auf dem Sande, dieser einzigartigen breiten Straße steht, zum Markte eilen, hörte das Kampfgeschrei der Gilden. So hielt mich diese alte Stadt in ihrem Bann.

Und nun führte mich die Bahn zwischen Heide und Elbmarsch hindurch zu meiner letzten Etappe — Hamburg — angeblich Mecklenburgs größter Stadt, sollen doch 120 000 Mecklenburger dort wohnen. Wohl sah ich mir die Stadt an, aber immer wieder zog es mich zum Hafen. Zum ersten Male sah ich die Riesen unserer Handelsflotte, die Hapagdampfer „Cap Arcona“, „Deutschland“ und „Cleveland“, dazu die „Europa“. Hamburg-Altona ist ein einziger großer Beweis des „Navigare necesse est“ (Seefahrt ist not).

Damit war meine Wanderschaft an die Nordküste zu Ende. Sie hat mir gezeigt was dort zu sehen wäre — — — wenn man Zeit genug hätte. Statt ständiger Auslandsreisen sollte man lieber auf Entdeckungen im eigenen großen Vaterlande ausgehen. Man wird wahrlich belohnt werden. Deutschland bietet des Schönen, des Altherwürdigen, des Wertvollen so unendlich viel, daß unser kurzes Menschenleben nicht ausreicht, das alles zu sehen.

Ungern schied ich vom Elbestrand. Und als mich wieder die weiche Luft des Rheintales umschmeichelte, stand bei mir fest, daß unser

Nur am Rhein, da möchte ich leben,
Nur am Rhein geboren sein!
doch etwas einseitig ist.